

# Wien: Ganz selbstverständlich multikulturell

**Veränderung.** Eine Stadt ist wie ein lebender Organismus: Sie unterzieht sich Veränderungsprozessen, die zu ihrer Entwicklung beitragen. Auch Wien ist da keine Ausnahme – Migrantengruppen prägen die Stadt aktiv mit.

VON MILAGROS MARTÍNEZ-FLENER

[WIEN] Wien wächst. Pro Jahr steigt die Bevölkerung um rund 15.000 Personen. Zwar leben in Wien heute weniger Menschen als zu Beginn des 20. Jahrhunderts, doch etwa im Vergleich zu 1991 ist die Stadt um rund 200.000 Menschen gewachsen. „Der Großteil dieses Wachstums ergibt sich durch die Zuwanderung“, sagt Tobias Panwinkler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Raumplanung.

**MEDIA**  
Diversity MediaWatch Austria www.m-media.or.at

Dieses Projekt wird gefördert aus Mitteln des Europäischen Integrationsfonds, des Bundesministeriums für Inneres und der Stadt Wien. **B.M.I.**

auch online: [DiePresse.com/integration](http://DiePresse.com/integration)

Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass in den letzten 20 Jahren die Zahl der ausländischen Staatsangehörigen in Wien von 12,77 auf 21,5 Prozent gestiegen ist. Dabei hat „in den letzten Jahren ein Wechsel bei der Herkunft der Einwanderungsgruppen stattgefunden“, sagt Rainer Hauswirth, Referent der Abteilung Stadtforschung und Raumanalyse der MA 18 (Stadtentwicklung und Stadtplanung).

## Viele deutsche Zuwanderer

Während in den 90er-Jahren die meisten Einwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus der Türkei gekommen sind, wandern heute verstärkt Menschen aus der gesamten EU nach Österreich ein. „Die Deutschen sind die stärkste Zuwanderungsgruppe in



Bosna, Grillwurst, italienisches Eis: Vieles aus Wiens multikultureller Geschichte gilt heute längst als selbstverständlich. [Milli Flener]

ganz Österreich und die drittstärkste in Wien hinter den Serben und den Türken“, sagt Theodora Manolakos, Referentin der MA 17 (Integration und Diversität der Stadt Wien). Zu beobachten ist, dass die Zahl der Migranten aus Serbien sogar rückläufig ist, die aus der Türkei stagniert – und dafür jene aus Deutschland stark zunimmt.

Historische Ereignisse wie der Fall des Eisernen Vorhangs und

der Beitritt Österreichs und der seiner östlichen Nachbarn zur EU haben sowohl die Zunahme als auch die Hintergründe der Zuwanderung verändert. Früher waren es hauptsächlich Gastarbeiter, Asylwerber und Flüchtlinge aus Osteuropa, während heute unter den Zuwanderern viele (vor allem deutsche) Studenten, Geschäftsleute und Wissenschaftler – auch aus den EU-Gründungsstaaten – zu finden sind. „Durch diese Ereignisse

ist die Mobilität der Menschen größer geworden und das hat dazu geführt, dass die Gesellschaft multikultureller wurde“, sagt Panwinkler.

## „Stadt ist Einwanderung“

„Stadt ist Einwanderung“, zitiert Theodora Manolakos den Berliner Migrationsbericht und ergänzt, „erst recht in einer Großstadt.“ Obwohl es eine Tatsache ist, dass Gruppen von Migranten räumlich

in bestimmten Stadtteilen leben, gebe es in Wien keinen einzigen Bezirk, in dem eine einzige Migrantengruppe die Mehrheit der Bevölkerung ausmacht. Ganz im Unterschied zu anderen europäischen Städten ist hier eine starke Interaktion zwischen der „alten“ und der „neuen“ Wiener Bevölkerung zu beobachten.

Wie das funktioniert, zeigen etwa die heute so beliebten italienischen Eissalons. Ende des 19. Jahrhunderts waren sie noch auf starke Widerstände der damaligen Kaffeesieder und Konditoren gestoßen. Oder auch der Naschmarkt, der dank (oder trotz) seines multikulturellen Charakters eine Touristenattraktion geworden ist.

## Türken als neue Greißler

In den 80er- und 90er-Jahren eröffneten zahlreiche iranische Teppichhändler ihre Geschäfte in Wien. Und heute halten viele türkische Lebensmittelhändler und Bäcker ihre Läden auch am Sonntag geöffnet – und sprechen damit auch Kunden außerhalb ihrer jeweiligen Community an. In vielen Fällen haben sie „mittlerweile die Aufgaben der ehemaligen Greißlerei übernommen, weil sich kein Österreicher für das Geschäft meldet“, erklärt Rainer Hauswirth. Wien lebt und entwickelt sich weiter, meinen Experten. Neue Migrantengruppen prägen das aktuelle Stadtbild mit und sind aus ihm auch nicht mehr wegzudenken.

Genau diese Diversität ist es, die viele Experten als große Bereicherung sehen. Und die Parallelen ziehen zu einer Zeit, in der es in Wien ähnlich zugeht – nämlich zum multikulturellen Wien zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

## So läuft Ethnomarketing

**Buchtipps.** „Ethnomarketing in Österreich“ gibt Tipps, wie man bestimmte Communitys gezielt anspricht.

VON ANIA HAAR

[WIEN] Ein kroatischer Bauunternehmer möchte Kunden aus der türkischen Community gewinnen. Alle seine bisherigen Versuche, Zugang zu dieser Gruppe zu finden, sind gescheitert. Was sollte er tun? Ein Inserat schalten, etwa mit dem Wortlaut „Suche Mann aus der türkischen Wiener Community für Baubranche“?

Warum diese Idee keine besonders gute gewesen wäre, und was das Ethnomarketing (darunter auch Diversity Recruiting) kann, wird im Praxishandbuch „Ethnomarketing in Österreich“ auf rund 200 Seiten erklärt. Die Autoren wissen, wovon sie sprechen: Manuel Bräuhofer ist Geschäftsführer von „Brainworker-Community Marketing“ und Roxanna Yadollahi-Farsani arbeitet als Marketingfachfrau.

## Kulturspezifisches Marketing

Was kann man unter dem Begriff Ethnomarketing verstehen? Es handelt sich dabei um einen kulturspezifischen Marketingansatz für ethnische Zielgruppen. Es wurden in Österreich bis jetzt – im Vergleich zu anderen Ländern – eher als Randerscheinung angesehen, und fristete demnach auch nur ein Nischendasein. Eigentlich schade, meinen die Autoren. Denn Tatsache ist, dass in Österreich rund 1,6 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund leben und über eine jährliche Kaufkraft von mehr als 20 Milliarden Euro verfügen.

Oft sind es die kulturellen Unterschiede, die eine Kaufentscheidung beeinflussen. Diese zu kennen, bringt also bares Geld. Oder aber auch neue Mitarbeiter, die wiederum neue Kundschaft gewinnen können. So arbeitete auch der eingangs erwähnte kroatische Bauunternehmer, der – ohne Inserat – gezielt auf die Suche nach einem türkischen Mitarbeiter ging. Durch ihn hat er nun leichteren Zugang zur türkischen Community.

Im Praxisbuch sind neben dem theoretischen Teil auch Praxisfälle enthalten. Insofern empfehlenswert, da nicht nur Beispiele aus der Finanz-, Handels- oder Telekommunikationsbranche dargestellt werden, sondern auch weniger bekannte Kommunikationsstrategien öffentlicher Einrichtungen. Wichtig sind unter anderem Informationen über Do's und Don'ts bei bestimmten Communitys und Dinge, die man etwa bei der Ansprache bestimmter Gruppen beachten sollte. Auch wenn manche Infos, etwa aus der polnischen Community, nicht hundertprozentig präzise sind, ist das Praxisbuch eine interessante Publikation in einem bisher nur wenig beachteten Bereich.



Manuel Bräuhofer, Roxanna Yadollahi-Farsani

**Ethnomarketing in Österreich**

Holzhausen, 26,50 €

VON IDA LABUDOVIC

[WIEN] Er hat das Bild von Wien mitgeprägt. Boris Podrecca war unter anderem mitverantwortlich für die Errichtung des Millennium-Towers und die Platzgestaltung vor dem Bahnhof am Praterstern. Eine aktuelle Ausstellung im Wiener Ringturm zeigt nun ein weiteres seiner Projekte. „Belgrad – Momente der Architektur“ veranschaulicht seine Arbeit als Gestalter des Museums der Wissenschaft und Technik. Neben diesem Projekt sieht man aber auch beeindruckende Fotos, die die baulichen Höhepunkte dieser Stadt zeigen. „Was die Moderne vor dem Zweiten Weltkrieg betrifft“, sagt Podrecca, „so ist Belgrad viel reicher als Wien.“

Podrecca war 18 Jahre alt, als er auf der Suche nach seinem Vater mit dem D-Wagen vom Südbahnhof bis zum Ring gefahren ist. Das war vor 50 Jahren, und er war zum ersten Mal in Wien. „Noch heute kann ich mich erinnern“, erzählt der Architekt, „wie ich meinen Vater durch das Glasfenster des damals größten Kaffeehauses Wiens, des Josephinums auf der Währinger Straße, gesehen habe.“

So hat Podreccas Leben in Wien begonnen. Auf der Durchreise in Belgrad geboren, wo sein Vater am Hof des Königs Aleksander I. Karadjordjevic als Attaché akkreditiert war, ist er mit seiner Mutter zu Beginn des Zweiten Weltkriegs nach Triest, der Geburtsstadt seines Vaters, gekommen. Genauso wie sein Vater hat Boris Podrecca sieben Sprachen gelernt, „das hat

mir immer wieder geholfen, mit Menschen in ein unmittelbares Verhältnis zu treten“.

In Triest sei er auf der Straße aufgewachsen und nach Hause nur zum Essen und Schlafen gegangen. „So habe ich vieles über Straßen, Gassen und Plätze gelernt. Und das geht ins Blut.“ Podrecca meint, Plätze suggerierten ihm, was ihnen fehle. Bisher hat er 33 Plätze in acht Ländern entworfen. Mit 23 Jahren hat Podrecca die Architektur entdeckt. Er arbeitete bei berühmten Architekten und machte sich dann selbstständig. Bald kamen Gastprofessuren in Lausanne, Paris, London, Harvard, und Venedig. 1986 folgte die Berufung zum Professor an die Fakultät für Architektur in Stuttgart.

Jetzt sei aber die Zeit gekommen, das akademische Leben zu minimieren und sich mehr Zeit für sich und laufende Projekte zu nehmen, meint er. Sein nächstes gro-

ßes Projekt ist die Gestaltung des Bahnhofsareals der Stadt Bozen. Gerade Bozen sei eine Stadt mit zwei Kulturen, die sich gewinnbringend überlappen: die italienische und die österreichische. „Ein Bozner weiß genau, was ein guter Wiener Strudel ist, aber er weiß auch, was Spaghetti al dente sind“, sagt Podrecca.

## „Wie in der alten Monarchie“

Boris Podrecca ist jemand, der Wohnen und Arbeiten gern verknüpft. So lebt er in Wien selbst in einer Fabrik aus dem 19. Jahrhundert in Hernals, die seine Frau Gisela im Jahr 2002 renoviert hat. So wie sein Leben von verschiedenen Städten geprägt ist, so ist auch die Wohnung voll mit Büchern und Kunst aus verschiedenen Kulturkreisen. Simultan arbeitet er in Wien, Laibach, Zagreb, Belgrad, Padova und Limoges. „Wie in der alten Monarchie.“



Architekt Boris Podrecca in seiner Wohnung in Hernals. [Milli Flener]